

# Legagneux

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 44

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-443412>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Legagneux.

Von allen Seiten strömt das Volk zusammen  
Und Dübendorf ist sein gemeinsam' Ziel.  
Den Tausenden, woher sie immer stammen  
Ist nicht der lange Pilgerweg zuviel  
Und lohend steigen der Begeisterung Flammen  
Im Volksgemüte, daß mein schwacher Kiel  
Nicht schildern kann, wie sehr entzückt sie waren  
— Vom Hörenlagen schon — die bunten Scharen!

Horch! Ein Kanonenschuß läßt aller Augen  
Urpötzlich nach der grünen Piste zieh'n;  
Feldstecher, die noch irgend etwas taugen  
Sie richten sich nach jener Seite hin,  
Und Legagneux den Aller Blicke saugen  
Sieht majestätisch man zur Höhe flieh'n.  
Propellersurrend wiegt sich — als Libelle —  
Der Aeroplan in blauen Äthers Welle!

Ein Staunen faßt die tiefergriff'ne Menge —  
Da dort ein Har in weitem Kreise schwebt  
Durchfurchend sanft in Breite und in Länge  
Den unermeß'nen Raum — und höher strebt  
Der Kühne, bis das wogende Gedränge

Nur noch für dieses winz'ge Pünktchen lebt.  
Doch brausend hallt der Beifall ihm jetzt wieder —  
Läßt er sich elegant zur Piste nieder!

Noch öfters wiederholt er seine Flüge,  
Er grüßt das schöne Zürich, Uster's Schloß,  
Ich glaub', daß an das End' der Welt ihn träge  
Der herrliche, der neuste Pegasos!  
Vivat! Uns bleibt ferner keine Flüge  
Der Lüfte Flug, den Technik uns erschloß:  
Du warest uns beim schönsten Fliegerwetter  
Legagneux! — ihr berufenster Vertreter!

\* \* \*

## Zirkus-Theater.

Berliner Bühnenkünstler haben  
Im Zirkus einst sich produziert;  
Kühn ließen sie die Pferde traben  
Und wurden mächtig akklamiert.

Jetzt läßt den Gaul man aus dem Spiele,  
Dafür winkt klassischer Genuß.  
Man gibt — o Du verkrachte Diele! —  
Im Zirkus — — „König Oedipus“!

## Neuer Schimpf-Name.

Ha, — bin ich froh, heiß' ich bloß Meyer,  
Nicht etwa Weber, denn das Wort  
Ist ominös ganz ungeheuer,  
Fortzeugend Böses da und dort.

„Sie — Weber Sie!“ — Für dies Vergehen  
Zahlt man in Wien drei Kronen jetzt.  
Erst unlängst ist der Schimpf geschehen,  
Flugs ward der Themis Schwert gewetzt.

Ein „Weber“, hieß es, ist ein Kunde,  
Der „keine Ruh“ gibt“, störrisch bleibt.  
Man war entzückt vom Sprachschatzfunde,  
Hat ihn den Akten einverleibt.

Drum nenne Niemand, heißt er Weber,  
Bei seinem Namen, — willst Du nicht,  
Daß ihm was krabble durch die Leber  
Und er Dich lade vor Gericht.

Halt' lieber Dich an Müller, Meier,  
Die ungestraft nennt jedes Kind,  
An Namen, die uns lieb und teuer,  
Die harm-, gefahr- und zahllos sind!

-ee-

Ich bin der Düstler Schreier,  
Bin wahl- und abstimmungsmüde;  
S' sind immer dieselben Phrasen,  
S' ist immer das alte Lied:

Ein Jeder will gelten als bravster,  
Dem andern flücht er am Kopf;  
Man prügelt sich mit der Feder  
Und, wenig fehlt's, mit dem Stock,  
Bis schließlich das Zanfen zu Ende  
Und einer vom Volke gewählt,  
Der nun zu den Oberrn im Lande,  
Den Amtspersonen dann zählt,  
Die salbungsvoll und getragen  
Zum Volke sich lassen herb.  
Das ärgert mich immer am meisten  
Mich alten runzligen Knab.

Ob Sozi oder was anders,  
Die Wahrheit ändert es nicht:  
Wenn einer die Stelle bekommen  
Dann ist er ein Kirchenlicht.

Der Weingartner-Krisis Glück u. Ende.

Nach bangen Zweifeln trat's zu Tag:  
Fest sitzt im Sattel er wie je.  
Was immerhin man nunfeln mag,  
Er sagt den Wienern nicht Ade.  
Verlängert wurde sein Kontrakt  
Hinaus bis in Leonen fast.  
Ging manches auch nicht ganz exakt,  
Er bleibt dem Schiff als höchster Mast.  
Er steht in Gunst wie niemals noch;  
Er kehrt' zurück, ihm ward verziehen.  
Der Felix ist und bleibt halt doch  
Der Unentbehrlichste in Wien!  
Er ist —, noch gestern schrieb man so,  
Der Herrlichste von Allen, ja!  
Heut' weiß es jeder Piccolo:  
Er bleibt nur bis zum Frühjahr da!

## Im Grammophon-Konzert.

(Nachdem ein gefeierter Heldentenor  
eben die Stretta aus dem Troubadour  
gesungen hat.)  
Klatisch net, Sarah, — er kemmt ja doch  
nicht raus! -ee-

## Höchst Spitz- und Knopffindigster Redaktor!

Sehen Sie, ich habe es immer gesagt: Wenn die Not am Größten,  
fliegt der Legagnieur am Höchsten! Nicht daß das Dübendorfer Flugplatz-  
komitee in höchster Not gewesen zu sein möglicherweise scheinen konnte,  
als es das per-bona-fide Telegramm erhielt, in welchem ihm resp. den  
Avtiatikern die höchsten, oder besser gesagt, die tiefsten Höllenstrafen in  
Aussicht gestellt wurden.

Was nachher mit dem bewußten Telegramm geschehen ist, darf ich,  
taktvoll wie immer, nicht so gerade heraus sagen, aber das Papier der  
eidgenössischen Depeschenformulare ist nicht nur wie alles Papier geduldig,  
sondern auch recht weich und lind, deshalb ist mir auch für das Schicksal  
dieses Papierchens gar nicht bange gewesen.

Im Uebrigen will ich nicht riskieren am Ende auch noch disquali-  
fiziert zu werden, es könnte mir vielleicht doch schaden wenn ich, wie das  
Schicksal mir vorschreibt, meine Sinne und Schritte nach Stam lenke. Dort  
ist wieder einmal zur Abwechslung ein Thron leer geworden durch das  
Eingehen ins dunkelste Nirvana des ihn bisher besitzenden Königs Chueri  
Langhorn. Da der neue junge Herrscher auf den von ihm wieder voll  
zu machenden Throne einen unbedingt zuverlässigen Ratgeber, auf deutsch  
Minister, braucht, habe ich mich in meiner bekannten Bescheidenheit dazu  
bereit erklärt. Ich bringe ja die besten Zeugnisse mit für meine dazu  
nötigen Fähigkeiten; meine Lehrer erinnern sich noch heute, wie ich einst  
in der Schule regiert habe und alle erklärten: Der Xaveri ist noch zu allem  
fähig! — Also macht mir das bischen stamesische Zwillingland regieren  
nicht viel Kopfzerbrechen, einzig wo ich die Reisespesen hernehme für die  
fahrt dorthin, aber warum soll ich mir Ihren werten Kopf zerbrechen,  
da Sie mir doch den so zart durch die Blume gerochenen Vorschuß senden  
werden, aber je mehr desto schneller.

Apropos, was sagen Sie zur Affaire — pardon, zum Falle Gertsch?  
Zehn Tage scharfen Cachot und darf nicht einmal, zur Verstärkung seiner  
Strafe, Besuche empfangen. Da bleibt ihm doch Zeit, seine militärischen  
Memoiren abzufassen. Aber mit Gottes Wille wird er übers Jahr  
doch noch divisionärlicher Oberst und lacht jeden, der ihm nicht wohl  
Will, zuletzt aus. Was Sie aber gewiß nicht hindert, mit den hant-  
fähigsten Zeichen unseres Landes aus der immerwährenden momentanen  
Patsche zu helfen Ihrem bewährten Xaveri Trülliker.

Unter Musikern. Da scheinen Sie also kein besonderer Bach-  
Verehrer zu sein, Herr Kollege.

Na, erlauben Sie mal, wie kommen Sie zu der Vermutung?

Sie sagten doch eben, Sie hätten mit Ihrer Braut fuge nlose Ehe-  
ringe ausgetauscht!

Rägel: „Im Fal Ihr mit öppe wänd cha  
högle wegen Surdig, so chömed nu  
nüd z'näch zum Stand zue, lust händ  
ä fuls Räbeflaster über d'Vajeten abe und  
säb händ.“

Chueri: „I hän I nu welle cho frögen, eb  
mer no nit merk' i dr Gierbrecht usse,  
daß d'Welt halbi und well umgehe, will  
de Pflüger Stadtrat worden ist.“

Rägel: „I hä mer's kildet, Ihr chöned  
Chueri unäget Gensermühti nüd zueha.  
Ihr werid wieder en ordlich Broboh-  
chiste heigschlekt ha am Sundigznacht  
und säb wäber.“

Chueri: „Ihr händ's uf dr erst Streich  
errotte. Hoffetli fishes nüd die leff. Bi  
dr nächsten Abstimmig jaged mers dänn  
ganz abenand, die „Radikaldemokrate“,  
wo dr Gredigtigkeit 's Bei gstellt händ.“  
Rägel: „Die Uferfischer sellid mer ieg dänn  
ä Frömmi werde, wenn stieg dänn en  
andere Pfarrer überchömed; hunderheitli  
bin Eu sell's mer achla.“

Chueri: „Iä für dä chunt fen Schwarze,  
für säb ist scho giorget. Mir wend  
wieder Eine, wo 's Himmelrich uf Erde  
verschriebt; was hä mir a dr Lagergäß  
vo dr ebige Säligkeit.“

Rägel: „Mer chönd I ja eine von euserne  
uf d'Etör schide, wo nüd wolt taufe und  
nüd kumfermieren und nüd siegne.“

Chueri: „Derig chö mir bin eus usse nüd  
bruche, dienen Artikel göhnd am strengste  
bin eus.“

Rägel: „Mit dr Religion wirt äfänigs die  
gleich Schölmerei triebe wie mit dr Boltit,  
i wett nüd d'Chappe lupsen und säb wett i.“  
Chueri: „Do chunt's eim wohl, wemer gar  
kä geistliche Zuespruch nötig hät wien  
eujerein, won en ebigsadegrads Läbes-  
wändeli gilehrt hät.“

Rägel: „Göhd ä chli vo dr Zeimen äweg,  
d'Vire chömed lust na Mosen über von  
Guere Lüge. Wenn Einen uf Gottes-  
erdsboden obe im Fägflur sett glitteret  
werden und bis zum jüngste Tag sett  
Schoffor si bim Däsel finer Großmueter,  
so find Ihrs.“

Chueri: „Ihr mached mer ä so heiß, daß i a  
dr Stell i d'Chäsühütte dure mueß.“